Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 42

Artikel: Der Nationalratskandidat
Autor: Baumberger, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-455882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D. Baumberger

Der Nationalratskandidat

von Baptist

Am Morgen des 20. September herrschte in Altdorf ungewohnte Aufregung. Der Platz vor dem Telldenkmal wimmelte von Menschen. Alle Hälse waren nach dem Monument gereckt. Laute Rufe schwirrten durcheinander: „Hätt dänn niemert öppis gseh!" „Bimeid händ en d'Sozi gschtole!" „Das me so öppis mues erläbe!" „Das bidütet de Weltuntergang!" und so weiter. — Das Postament des weltberühmten Denkmals stand leer.

* * *

Zur selben Zeit wanderte Wilhelm Tell mit seinem Sohn wohlgemut durch die Galerien der Axenstraße, Brunnen zu.

Er überlegte bedächtig sein Vorhaben. Nocheinmal wollte er sein Vaterland retten. Nur ein unvoreingenommener, vom Volke geliebter Mann wie er, einer der abseits auf hohem Postamente die Irrtümer und Intriguen seiner lieben Eidgenossen zu beobachten und richtig einzuschätzen vermochte, konnte heute noch helfen. Nur ein starker Mann, dem Alle vertrauen mußten, konnte dem eidgenössischen Interessenwirrwarr ein Ende machen, konnte eventuell als historisch approbiertes, prominentestes Mitglied einer eidgen. Behörde, den Karren aus dem Dreck ziehen. Sein Vaterland erbarmte ihn. Er wollte ein zweites, weit größeres Opfer bringen, als die nur seinen bürgerlichen Ruf gefährdende radikale Ausmerzung des Herrn Geßler eines gewesen war, er war entschlossen, sich als Nationalrat wählen zu lassen.

Irgend eine Partei würde ihn ohne weiteres portieren, jeder Eidgenosse würde ihm selbstverständlich jubelnd seine Stimme geben. Im Rate würde er dominierend alle Interessen einen, jede Kirchturmpolitik beschwören, deutsch und welsch, weiß, rot und schwarz zusammenschweißen, durch sein geschichtlich beglau-

Fortsetzung Seite 4

bigtes Beispiel aufopfernden Edelmutes, würde er Egoismus und Interessenwirtschaft verunmöglichen und Krämerseelen, wie Valutareisläufer, auf immer beschämen. Ja, so würde es gehen, die Welt sollte noch etwas lernen von seinem Vaterlande!

* * *

Der freisinnige Nationalrat Dr. Sosolala in Zürich saß eben unwirsch brummend über der neuesten Nummer des „Nebelspalter", in der er das wohlgelungene Porträt eines Konkurrenz-Parteiführers entdeckt hatte, als ihm ein Herr aus Altdorf gemeldet wurde. Er drehte sich herablassend um und fuhr vor dem Eintretenden überrascht zusammen, es war: Wilhelm Tell! Es war kein Zweifel möglich, oft genug hatte er selbst sein Bild haargenau, so wie er jetzt vor ihm stand, in feucht-fröhlicher Festhütte, den treuen Eidgenossen, von der Rednertribüne herunter, als leuchtendes Beispiel vorgemalt.

Der gewiegte Politiker berechnete im Handumdrehen die Bombenreklame, die mit diesem Manne als Partei-Kandidat zu machen wäre, im gleichen Momente aber erfaßte er auch das unendlich Kompromittierende des von diesem Menschen einst verübten Tyrannenmordes und die Unmöglichkeit seiner erwiesen revolutionären Tendenzen. (Sollte er doch einst auch an der Verschwörung auf dem Rütli teilgenommen haben!) Ihm wurde angst und bang und verwirrt und schwitzend stotterte er: „Habe die Ehre!" „Bitte nehmen Sie Platz!"

„Grüezi, i bi de Tell vo Bürgle," stellte sich der erste Eidgenosse vor, „i wott Nationalrat werde, 's isch höchsti Zyt, wenn Eueri Partei will, cha sie mi portiere!"

„Wir haben allerdings schon von Ihnen gehört, glauben jedoch nicht, daß sich Ihre Kandidatur für unsere Partei empfehlen würde", entgegnete der Politiker vorsichtig und kühl.

„Vor allem müßten wir vollständige Klarheit haben über Ihre Stellung zur Lex Häberlin, über Ihre eventuelle Kompromißfähigkeit in der Rheinschiffahrtsfrage, sowie über Ihre Biegsamkeit nach Westen überhaupt."

Tell staunte.

Und sicherer werdend, fuhr der Volksführer fort:

„Ihr juristisch nicht ganz einwandfreies Vorgehen in der bekannten Affäre Geßler, Ihre ehemalige Komplizenschaft mit dem berüchtigten Baumgarten und Ihr notorisch unkonzilianter Charakter, ließen uns von Ihrer Kandidatur für unsere Ziele wenig gutes erhoffen."

„I würdis hütt em Geßler bimeid glich mache" brachte der verlegene Tell endlich heraus, und dann: „überhaupt, i merke scho, bi Eu bini nüd ganz a de rechte Schmitte, aber 's wird welleweg na sänkrächter Eidgenosse gäh. Adie!"

„Wenn Sie wenigstens Dr. jur. wären, so ließe sich eher über die Sache reden", seufzte der Politiker und öffnete höflich die Türe. „Auf Wiedersehn!"

„Chasch dänke!"

* * *

„Mer wänds doch emal binere Zytig go probiere" sagte der Tell zu seinem Sohn, „Politik wird doch meistens uf em Papier gmacht!" „Chasch mit ie cho, da sinds demokratisch." — —

Das Herz des dicken Chefredaktors hüpfte bis zum Halse hinauf, als sich der unerwartete Besuch vorstellte und seinen Wunsch, für die Partei zu kandidieren, zu erkennen gab.

Die ungewohnte Situation drohte ihn glatt zu überrumpeln. Ein „abgemacht" tanzte ihm auf der Zungenspitze. Doch das Verantwortlichkeitsgefühl des ausgekochten Journalisten siegte im rechten Moment über den Ueberschwang des Herzens, er suchte sich zu beherrschen und bat seinen Besuch indessen, Platz zu nehmen.

„Ich danke Ihnen von Herzen für das unserer Partei erwiesene Zutrauen", meinte er dann, „gerade solche wie Sie sind, haben wir ja immer am höchsten gehalten, kleine Tellen, die mit den großen Herren hemdärmlig verkehrten, mit Kaisern und Königen Stumpen rauchten und z'leid keinen Zylinder aufsetzten."

„Aber eine Bedingung müßten wir Ihnen schon machen, mit Begriffen jonglieren, immer auf die Füße fallen, durchschlüpfen müssen Sie können, wenns brenzlig wird, und Ihre bewegte Vergangenheit dürfen Sie in Ihren Wahlreden nicht zu stark herausstreichen, seit es Sozi und Kommunisten gibt, ist man empfindlich geworden gegen die Politik der Tat. Sogar das alte Demokratenlied hört man nicht mehr gern."

Und wenn ich fragen darf: „von den Franzosen halten Sie doch nichts? sind Sie Mitglied vom deutschen Sprachverein? oder wenigstens auf die „Schweizer. Monatshefte" abonniert? Gewisse Bedingungen muß natürlich jeder Kandidat erfüllen, wenn wir für ihn einstehen sollen!"

„Ja i han jetzt grad gmeint, ich well für Eu cho istah!" brummelte der Tell unwillig.

„Am vorteilhaftesten für uns wäre es natürlich, wenn Sie wenigstens noch für die paar Wochen bis zu den Wahlen in die Redaktion einer größeren deutschen Tageszeitung einstehen könnten, um deutliche Einsicht in heutige Politik und großen Stil zu bekommen", widersprach der Redaktor.

„Dumms Larifarizüg" rief Tell wütend auf das hin, „läbid wohl und gänd Eurer Partei en andere Name" schritt an dem verdutzten Demokraten vorbei, nahm seinen staunenden Bub am Aermel, schmiß die Tür hinter sich zu und fort war er.

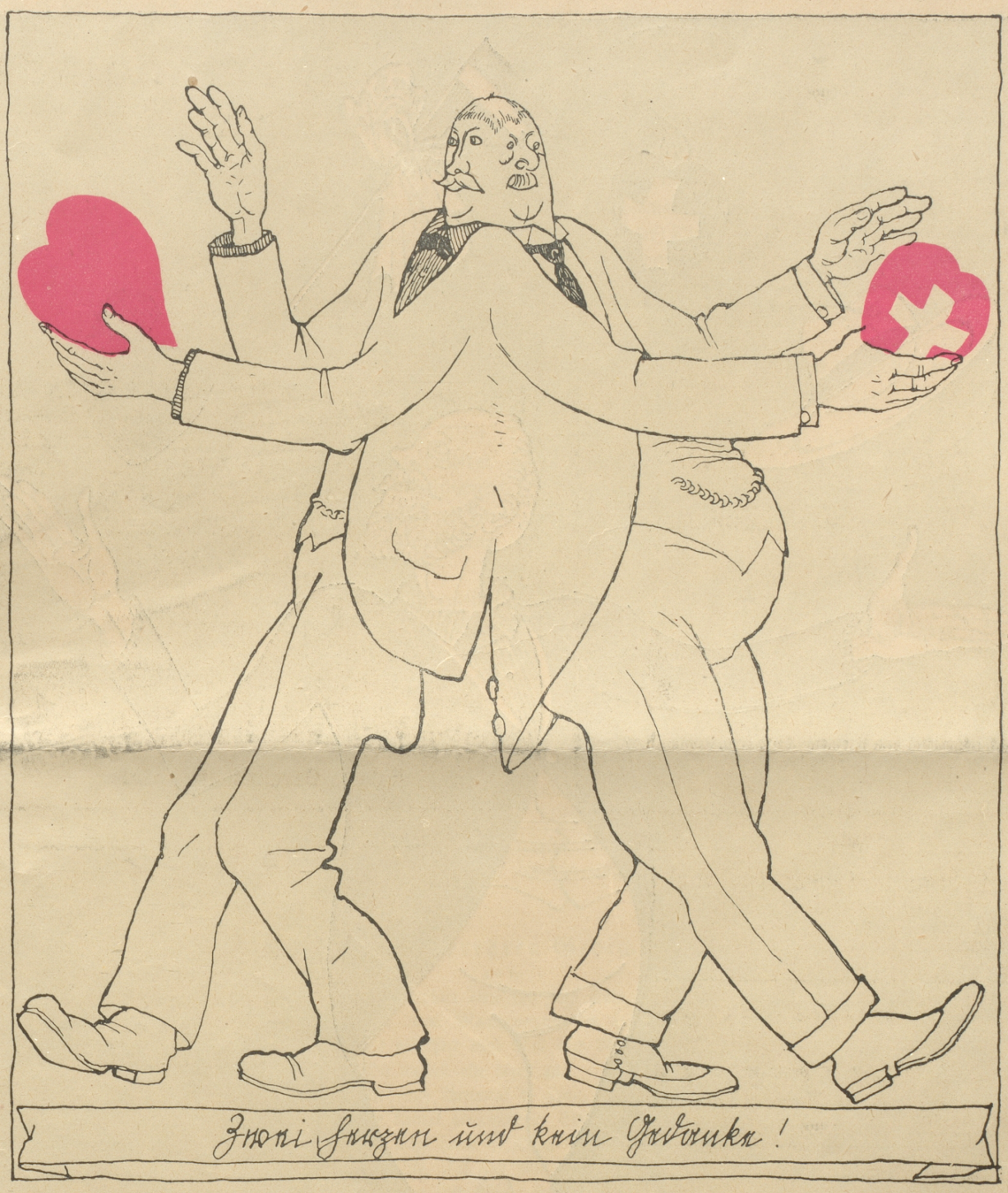
* * *

Das Parteibüro der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz war in hellem Aufruhr. War da kurz nach 2 Uhr breit und groß der leibhaftige Wilhelm Tell erschienen, die Treppen herauf und durch alle Korridore und Büros, durch die man ihn führte, schrecklich auf Freisinnige und Demokraten schimpfend.

Und nun hörte man ihn drinnen im Konferenzzimmer mit den Unfehlbaren aufgeregt debattieren. Abgerissene Schlagworte hallten durch die dichten Polstertüren: „Politik der Tat, Rütli, Zwing-Uri, neuorientiert, international, Proletarier aller Länder, Quatsch, Papierschwizer, Morgarten, Abbau der Armee, Schaffe und weniger schnörre, Kapitalismus, materialistische Lehre, der alt Herrgott, moderne Wissenschaft, Lassalle, Bebel,

Der Stimmberechtigte

D. Baumberger



Liebknecht, verstörti Cheibe . . . ." das war das Letzte, dann riß jemand die Tür auf, feuerrot und wütend schnellte der Tell heraus und verschwand mit langen Sätzen im Treppenhaus.

„Lesen Sie zuerst Karl Marx und dann sprechen Sie über schweizerische Politik, alter Herr!" höhnte ihm noch einer nach.

* * *

Zimmer im Volkshaus.

Emil: „Fritz, dusse wartet en Bur oder Landarbeiter und wott mit der rede!"

Fritz: „Laß de Tschumpel ine, 's wird en Arbetslose sy, wo irged e saftige Aemtlisauerei usgspioniert hät!" „Sie wünschen?"

Tell: „Min Name isch Täll. Ihr chönd mi als Nationalrat ufstelle wenn er wänd, 's Renommé hett i dänk, Ihr seigid ja schynts bi de Kummuniste au fürs Drischla wenns druf a chömm!"

Fritz: (spöttisch lächelnd) „Chönd Sie russisch?"

Tell: „Zu was russisch? Jetz glaubi dänn bald, die ganz Eidgenosseschaft isch voll luter Spinnseele!"

Fritz: „Was redet Sie da vo Eidgenosseschaft, da sind mer z'Moskau diheime!"

Tell: „O verfluecht, jetzt bin ich i miner Aufregig bimeid is russisch Konsulat ine gheit! Nüt für unguet, entschuldiged Sie bitti, i will nüd störe! Adie!

Fortsetzung Seite 13

Fritz: „Du Emil, häsch de verstört Hagel au aglueget, de hätt bim Tüfel richtig euserem patriotische Markehelgeli gliche, er seigi de Wilhelm Tell, hätt er brichtet und well Nationalrat werde!"

Emil: „De isch allwäg au nüd usem Alkoholfreie cho!"

* * *

Die beiden Tellen hatten sich an Milch und etlichen Stücken „Böllenwähe" wieder leidlich erfrischt und ermutigt.

Du chasch mer da warte", sagte der alte Tell zu seinem Bub, „da häscht en Batze, trinkscht der Zyt na e Milch. 's isch trurig bschtellt mit eusere Schwyzer wie's mer schint, jetzt will i nu na bi de Grütlianere goge luege, die händ so en sympathische Name."

Da stand er nun in einem Vorzimmerchen, wurde wie alle Besucher aufs liebenswürdigste empfangen und nach einigen Minuten von einem Chef der Partei herzlich, wirklich herzlich begrüßt. Dem Tell ging ob der ungewohnten Freundlichkeit sein Herz auf, er kramte seine Erlebnisse aus, entwickelte seine Pläne, und schloß mit dem Anerbieten, sich als Nationalratskandidat zur Verfügung stellen zu wollen. Denn, wenn die Grütlianer auch, wie er wisse, nur wenige seien, so trügen sie doch als die Einzigen in diesen verrückten Zeiten das Herz noch auf dem rechten Fleck, wie ihm scheine.

Aber oh weh! da mußte er hören, daß es zwar unendlich erfreulich wäre, ihn, gleichsam als lebendiges Symbol, der alten Parteibezeichnung auf die Liste zu nehmen, — hingegen — jedoch — leider seien die Beziehungen zur S. D. P. d. S. nicht total abgebrochen, sondern nur reduziert, und da er sich dort, bei der immerhin mächtigen Mutterpartei (Mutterpartei, obschon sie eigentlich der Sohn der Grütlianerpartei sei!) so gewaltig verkracht habe, sei das jetzt schlechterdings unmöglich — leider — bedauerlicherweise — u. s. w. u. s. w.

* * *

Eine halbe Stunde nachher wurde Tell mit seinem Sohn im Zürcher Hauptbahnhof vor dem Billetschalter III. Klasse Zug-Luzern-Gotthard gesehen.

* * *

Wie später das „Vaterland" meldete, wurde noch am selben Abend in Luzern ein hervorragender konservativer Parteimann von einem ältern Innerschweizer angerempelt, und von dem sich konfus geberdenden Mann gröblich beleidigt. Nach Aussagen des betreffenden Volksführers selbst, drängte sich der Mann in seine Wohnung, indem er sich als Wilhelm Tell und Nationalratskandidat ausgab, entpuppte sich jedoch durch naive, absolut undiplomatische Vertraulichkeiten bald als ein (wahrscheinlich liberaler) Querulant, als irgend ein unzurechnungsfähiger Aemtlihascher, der bereits mit sämtlichen schweizerischen Parteien zu packtieren versucht hatte. In Folge seiner mehr als mangelhaften Bildung und Erziehung natürlich überall ohne jeden Erfolg.

Er hätte dem rabiaten Urner mit der Polizei drohen müssen, bevor er sich endlich davon getrollt habe.

* * *

In der Frühdämmerung des 21. Sept. weckte ein schreckliches Gedröhne, Getrampel und Gefluche den Spezereihändler Joseph Eierklar, vis-à-vis dem Tellendenkmal in Altdorf, aus dem Morgenschlaf. Er glaubte das jüngste Gericht gekommen, doch plötzlich wurde Ruhe und er hörte nur noch eine unbekannte und fürchterliche Stimme brummen . . . . . „und de Schiller und de Kißling und de Hodler sind die einzige sänkrächte Schwizer. Ueberhaupt jetzt söll mer die ganz Hudelwält is F...dli blase. . . . ."

Die Altdorfer Frühaufsteher aber erlebten am selbigen Morgen eine neue Ueberraschung — ihr geliebter Wilhelm Tell sah wieder groß und stolz auf sie herunter. Wie wenn er nie auf unerklärliche Art verschwunden gewesen wäre, ragte er mit seinem Sohn ehern auf dem vertrauten Postament.

Nur einige Ahnungsvolle oder ganz Schlaue wollten in seinem Gesicht ein paar ungewohnte Falten und einen neuen bitteren Zug entdecken.

Die Volksvertreterin

Man hat sie in Deutschland, in Oesterreich,
Man hat sie im angelsächsischen Reich;
In Schweden, Norwegen, im Eskimostaat
Ist's eine selbstverständliche Tat.
Man hat sie längst in Amerika,
In Rußland ist sie ebenfalls da.
Man hat sie im Australierland,
Man hat sie nächstens am Ganges-Strand,
Sogar bei den Hottentotten wirds licht:
Jedoch in der Schweiz, da hat man sie nicht,
Da borgt sie den Titel vom freundlichen Mann,
Und er von ihr oftmals das, was er kann.

He nai

*

Herbst in Bern

Es herbstlet in den Sälen,
die Sessel werden leer,
und mancher stehet traurig
und trübe nebenher;
Der Sessel hat vier Beine,
gepolstert und poliert,
ich fühle es ist schmerzlich
wenn man so was verliert!

Linden

Die verdrehten Gedichte

von pa

Es plätschert ohne Ziel und Ende.
Ein lauter Mann verrenkt die Hände.
Es plätschert ohne Rast und Ruh.
Die andern alle hören zu.
Der eine schwimmt in seinen Phrasen.
Er klettert bergwärts in Ekstasen.
Er steigt herab in jähem Sprung
in Tiefe, Tal und Niederung.
Und des Geplätschers steter Fluß
ist weder klug noch ein Genuß.
Indeß begreift ja ohnehin
von allen keiner je den Sinn
noch heute, noch morgen oder später.
Ueberschrift:

Der Volksvertreter.

*

Darum

„Weißt du, warum sie den Müller zum Nationalrat gewählt haben?"

„Weil sie froh sind, ihn ein paar Wochen von zu Hause weg zu haben."

K.

Zur Notiz. Sämtliche Zeichnungen dieser Sondernummer stammen von unserm Mitarbeiter Otto Baumberger in Zürich.

Frohe Botschaft

Nimmst Du, Freundchen, zum Rasieren
Auch nur einmal „Beco"-Stangen,
wird der Fall Dich amüsieren
und mit brennendem Verlangen
siehst Du dem Moment entgegen,
wo Du Deiner Stoppeln wegen
wiederum mit Deinem Messer
schaffen darfst. — Und immer besser
wird Dir diese Tätigkeit
als Dein Leibfriseur behagen,
und nach kurzer Probezeit
wirst Du mit Entzücken sagen:
Endlich, ohne Scherz und Lügen,
Ist Rasieren ein Vergnügen.

153 Bergmann & Co., Zürich.

Mein schönes Fräulein, darf ichs wagen,
Ihr Kaffee Hag mit Sahne anzutragen.

42